

Funktionäre, Plünderer und Saboteure, aktive Kommunisten und politische Ideenträger, Juden, die unter falschen Angaben die Entlassung aus dem Gefangenenlager erschlichen haben, Agenten und Zuträger des NKWD, Personen, die durch Falschaussagen und Zeugenbeeinflussung massgeblich an der Verschickung von Volksdeutschen beteiligt waren, jüdischer Sadismus und Rachgier, unerwünschte Elemente, Asoziale, Partisanen, Politruks, Pest- und Seuchengefahr, Angehörige russischer Banden, Freischärler, Versorgung russischer Banden mit Lebensmitteln, Aufrührer und Hetzer, verwahrloste Jugendliche« und schliesslich:

»Juden allgemein«.

E

Angesichts der Vielzahl von Dokumentenmaterial, das uns hier systematisch, kritisch und wissenschaftlich bearbeitet vorgelegt wird, sehen wir uns gar nicht in der Lage, von irgendwelchen Ergänzungen zu sprechen. Dennoch sei es uns erlaubt, eine Anmerkung dieser Art zu machen. Fast alle Gedanken, Leitfäden und Grundpfeiler der Ideologie Himmlers haben ihren Ursprung bereits im 19. Jahrhundert, sei es mit dem nationalen Erwachen und der Romantik zu Beginn des 19. Jahrhunderts, oder sei es, wie Forscher wie Fritz Stern erklärten, mit der Bewegung des Kulturpessimismus in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts oder mit der Säkularisierung und Politisierung gewisser kirchlicher Kreise während der Weimarer Republik, was schon die folgenden Forscher bewiesen haben: *Hermann Greive*, »Theologie und Ideologie – Katholizismus und Judentum in Deutschland und Österreich 1918–1935« (Verlag Lambert Schneider, Heidelberg 1967, 320 S.) und *Klaus Breuning*, »Die Vision des Reiches – deutscher Katholizismus zwischen Demokratie und Diktatur 1929–1934« (Max Hueber Verlag, München 1969, 403 S.).

Ackermann weist zwar auf den Einfluss H. St. Chamberlains und anderer Vertreter des Rassenantisemitismus hin, jedoch wäre es nötig gewesen, gerade in diesem Punkte etwas tieferzugehen und auf die gedanklichen und epistemologischen Quellen von Himmlers Ideologie einzugehen, und zwar hauptsächlich auf die irrationalistischen und antiintellektuellen Strömungen und sogar aus dem sozialen Darwinismus der Himmler vorhergehenden Generationen heraus.

Ausserdem hätte Ackermann wenigstens auf einige der zentralen Theorien hinweisen müssen, sei es mit bejahendem, sei es mit kritischem Blick; Theorien, die eine der Hauptthesen dieses Buches zu erklären versuchen, nämlich den Hass gegen das Christentum, welches nach den Worten Himmlers mit Gewalt und unter Blutvergiessen dem ursprünglichen, gesunden, guten und moralischen Germanentum aufgezwungen wurde. Von den Theorien, die diesen Fragenkomplex behandeln, scheint besonders die Auffassung *Freuds* in seinem letzten Werke »Der Mann Moses und die monotheistische Religion« aus dem Jahre 1939 wichtig zu sein. Unter anderem schrieb Freud: »Man sollte nicht vergessen, dass alle Völker, die sich heute im Judenhass hervortun, erst in späthistorischen Zeiten Christen geworden sind, oft durch blutigen Zwang dazu getrieben. Man könnte sagen, sie sind alle »schlecht getauft«, unter einer dünnen Tünche von Christentum sind sie geblieben, was ihre Ahnen waren, die einem barbarischen Polytheismus huldigten. Sie haben ihren Groll gegen die neue, ihnen aufgedrängte Religion nicht überwunden, aber sie haben ihn auf die Quelle verschoben, von der das Christentum zu ihnen kam« (vgl. dazu auch die ausgezeichnete Studie von *Saul Friedländer*: »L'antisémitisme nazi – histoire d'une psychose collective« Éditions du Seuil, Paris 1971, 205 S.). Die Untersuchung Ackermanns ist jedoch, wie schon gesagt, so reichhaltig und tiefgehend, dass die Bemerkung unsererseits weniger eine Kritik als vielmehr ein Wunsch in bezug auf die nächste Auflage, die hoffentlich bald erscheinen wird, sein soll.

Abschliessend können wir sagen, dass wir hier eine der grundlegendsten Forschungen haben, nicht nur über die Geschichte Himmlers als Person und als einer der Einflussreichsten in der Leitung des Nationalsozialismus. Vor uns haben wir eine Untersuchung, die auf die dynamische Dialektik zwischen Religion und Politik hinweist oder wie es *Hermann Lübbe* (»Säkularisierung – Geschichte eines ideenpolitischen Begriffs«, Verlag Karl Alber, Freiburg/München 1965, 136 S.) oder *Klaus Breuning* »Consecratio Mundi« in: »Probleme der Entsakralisierung«, hrsg. von Hartmut Bartsch, Chr. Kaiser Verlag, München 1970, S. 135 ff.) definieren: *Die historische Dialektik zwischen der Säkularisierung der Religion und der Sakralisierung der Politik*. [Hervorhebung d. Red. d. FR]

10 »Auf diesem Berg«

Predigt von Prof. Dr. Franz Mussner (Universität Regensburg) über Jes 25, 6–10a
beim Rundfunkgottesdienst in St. Bonifaz (Regensburg/Prüfening)
am 12. Oktober 1975, 10 Uhr

Liebe Brüder und Schwestern im Glauben!

Es wird Ihnen beim aufmerksamen Zuhören auf den Text der heutigen Epistel aus dem Buch des Propheten Jesaja nicht entgangen sein, dass in ihm dreimal die Formulierung erscheint: »auf diesem Berg« (VV. 6a. 7. 10a). Welcher Berg ist mit »diesem Berg« gemeint? Es ist mit »diesem Berg« kein anderer Berg gemeint als der Berg, auf dem die Stadt Jerusalem steht. Mag in der geographischen Wirklichkeit Jerusalem auch auf mehreren Bergen und Hügeln gebaut sein, im Text unserer Epistel ist zusammenfassend einfach von dem »Berg« die Rede, auf dem Jerusalem gebaut ist. Woran

denken wir aber näherhin, wenn von »diesem Berg« in der heutigen Lesung die Rede ist? Hier muss man in der Antwort unterscheiden. Wir *Christen* denken bei »diesem Berg« in erster Linie an den Berg Golgotha, über dem seit den Zeiten des Kaisers Konstantin des Grossen die Grabeskirche gebaut ist, jene Kirche also, die die christliche Gemeinde bis heute an den Tod und die Auferstehung Jesu erinnert. Für die christliche Gemeinde ist dieser Berg dadurch zum Berg des Heils schlechthin geworden. In zweiter Linie denken wir Christen bei »diesem Berg« der heutigen Epistel auch an den sogenannten Sionsberg, auf dem in unmittelbarer Nachbarschaft der

aus dem heutigen Stadtbild Jerusalems weit herausragenden deutschen Sionsabtei »Heimgang Mariens« seit vielen Jahrhunderten der Abendmahlssaal gezeigt wird. Die *Juden* denken bei »diesem Berg« an den Tempelberg in Jerusalem, näherhin an die sogenannte Klagemauer, jene eindrucksvollen Reste des Herodianischen Tempels, der von den Römern im Jahre 70 n. Chr. total zerstört worden ist. An diesen Resten verrichten die frommen Juden bis zum heutigen Tag ihre Klage- und Bittgebete, wie jeder sehen kann, der nach Jerusalem kommt. Die *Muslime* wiederum denken bei »diesem Berg« auch an den Tempelberg in Jerusalem, näherhin aber vor allem an das prächtige Bauwerk der sogenannten Omarmoschee auf dem Tempelberg, mit der für den Islam heilige Überlieferungen verbunden sind, die mit dem Leben Mohammeds zusammenhängen.

Nun sind im Text mit »diesem Berg« prophetische Verheißungen verbunden. Einmal ist da von einem »Festmahl« die Rede, das Gott »auf diesem Berg« allen Völkern und Nationen bereiten wird. Der Christ denkt dabei selbstverständlich an das eucharistische Mahl, das Jesus Christus vor seinem Leiden und Sterben im Abendmahlssaal in Jerusalem gestiftet hat, zu dem nach dem heutigen Evangelium¹ »alle« geladen sind, »Böse und Gute«. Der Christ denkt darüber hinaus an das kommende Hochzeitsmahl des ewigen Lebens, von dem im Neuen Testament wiederholt in bildhafter Weise die Rede ist. Auch der Jude denkt bei der Verheißung des Mahles an das kommende Heil, in das Gott auch die Völker miteinbeziehen wird. Jerusalem wird vom Propheten als der Ort eines kommenden, universalen, Israel und alle Völker umfassenden Heils verkündet, zu dem auch die Überwindung des Todes und der mangelnden Gotteserkenntnis gehört. Dazu kommt noch eine wichtige Verheißung, die speziell Israel, das jüdische Volk, angeht: Gott, so sagt der Text, »nimmt hinweg die Schmach seines Volkes von der ganzen Erde« – die »Schmach«, die man dem jüdischen Volk angetan hat, sollte gerade dem deutschen Volk bewusst sein. Es waren ja Deutsche, die in der Zeit des NS-Reiches 6 Millionen Juden in den Gas- und Mordkammern von Auschwitz und anderen KZs ermordet haben; immer noch haben die Prozesse gegen die Mörder kein Ende genommen, wie wir aus der Presse wissen. Auch sonst ist dem jüdischen Volk im Verlauf der Jahrhunderte grosse und grösste Schmach zugefügt worden. Da verheisst der Prophet seinem Volk: Gott »nimmt hinweg die Schmach seines Volkes von der ganzen Erde«, und an anderen Stellen der Heiligen Schrift des Alten Bundes wird eindeutig gesagt, dass diese Wegnahme der

Schmach verbunden sein wird mit einer Heimkehr des jüdischen Volkes in sein ihm von Gott selbst einst verliehenes Land Israel. Die Heilserwartung des jüdischen Volkes ist darum mit dem »Berg« des Herrn in Jerusalem unlösbar verbunden. Das müssen wir Christen zur Kenntnis nehmen, wenn wir den prophetischen Charakter der Heiligen Schrift ernst nehmen wollen.

»Die Hand des Herrn ruht auf diesem Berg«: Mit diesem Satz schliesst die heutige Epistel. Dieser Satz weist uns nochmals entschieden auf den »Berg« hin, auf dem die Stadt Jerusalem erbaut ist. Wer dürfte sagen, das alles sei nur »symbolisch« gemeint? Etwa in dem Sinn, dass damit gar nicht an das wirkliche Jerusalem gedacht sei? Der Prophet denkt zweifellos an die Stadt Jerusalem. Wenn die Hand des Herrn auf dieser Stadt ruht, dann ist diese Stadt Gott wichtig; er verliert sie nicht aus dem Auge. Wir wissen, dass diese Stadt in unseren Tagen eine eigenartige Aktualität gewonnen hat. Täglich ist von ihr in den Zeitungen die Rede. Die Augen der ganzen Welt sind auf diese Stadt Jerusalem gerichtet: durch die Errichtung des Staates Israel und durch die Auseinandersetzungen zwischen Juden und Arabern. Wir mischen uns jetzt nicht in diese schwierigen politischen Auseinandersetzungen ein, aber wir erkennen als Christen in Jerusalem eine Stadt, auf der in besonderer Weise »die Hand des Herrn ruht«, wie die heutige Epistel sagt. Jerusalem ist ein heiliger Ort für die drei grossen monotheistischen Weltreligionen: für die Juden die Stadt ihrer Sehnsucht, für die Christen der Ort des Todes und der Auferstehung Jesu, für die Muslime ein Ort heiliger Überlieferung. Keine Stadt der Welt kann eine solche Aktualität für sich beanspruchen wie Jerusalem, eine Aktualität, die mit ihrer viertausendjährigen Geschichte zusammenhängt. Die Christen sollten zusammen mit Juden und Muslimen fragen: Könnte diese Stadt Jerusalem nicht ein vorzüglicher Ort der Begegnung und der Versöhnung der drei grossen monotheistischen Weltreligionen werden? Dann könnte Jerusalem jetzt schon ein Ort des Heils für die Welt sein. Wird sich die Hoffnung, die für viele Menschen mit diesem Ort verbunden ist, aber erfüllen? Bei diesem Gottesdienst in St. Bonifaz in Regensburg, an dem über den Rundfunk viele teilnehmen, soll zu den Gebetsanliegen, die wir vor Gott tragen, auch dies gehören: dass dieser Ort Jerusalem, dieser »heilige Berg«, nicht ein dauernder Ort des Hasses, des Misstrauens und der Rivalitäten sei, sondern ein Ort der Begegnung, des Friedens und der Versöhnung werde und so ein *zeichenhafter* Ort für alle Völker der Erde, die nach dem Heilswillen Gottes einst eine festliche Mahlgemeinschaft werden sollen: Brüder und Schwestern des einen Vaters, der alle einlädt. Amen.

¹ Mt 22, 1–14.

Und seine Füsse treten an jenem Tag auf den Ölberg, der vor Jeruschalaim im Osten liegt . . .¹ Da stieg die Herrlichkeit des Ewigen aus der Mitte der Stadt empor und hielt auf dem Berg im Osten der Stadt. Und ein Geist trug mich empor und brachte mich ins Kasdäerland zu den Deportierten, im Gesicht, im Geist Gottes. Dann hob sich vor mir die Erscheinung, die ich gesehen. Ich aber redete zu den Deportierten all die Worte des Ewigen, die er mich hatte schauen lassen . . .²

¹ Sach 14, 4; Übersetzung s. o. S. 23, Dritter Band aus: Tere-Asar-Scharja, S. 639.

² Ezechiel 11, 24 f. (a. a. O. S. 373).

Vgl. auch: Gerhard Kroll: Auf den Spuren Jesu, Leipzig 1973, St. Benno-Verlag, 5. erweiterte Aufl.